Schlesisches Kirchenblatt.

№ 2. IX. Jahrgang.



Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Proreктor des Klerikal=Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 14. Januar 1843.

Kloster zu Camaldoli.

(Von Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen Maximilian von Baiern.)

Seht ihr dort auf blauen Höhen,
Dort, wo dunkler Lorbeer winkt,
Feenhaft ein Kloster stehen,
Das bis zu den Wolken dringt?

Fromme Brüder wohnen oben,
Blüthenweiß ist ihr Gewand,
Wie von Himmelshand gewoben,
Stammend aus dem Morgenland.

Lesen in der Meeres=Fläche,
In den Wundern der Natur,
Schau'n des Berges Feuerbäche,
Ueber sich den Aether nur.

Seh'n die Sonne sich erheben
Aus des Meeres tiefem Schacht,
Aus der Fluth die Inseln streben,
Die Natur in ros'ger Pracht.

Sprechen so den Morgensegen
Auf dem Altar der Natur;
Kaum noch hört man leises Regen
Unten an der Wellenflur.

Wenn die Sonne glühn'de Strahlen
Ueber Berg und Thäler streut,
Beten sie in heil'gen Hallen,
Wie der Orden es gebeut.

Wenn sich senkt der Sonne Wagen
Frohen Blicks erscheint die Welt,
Hört man sie dem Licht entsagen,
Da kein irdisch Band sie hält.

Harren dann der ew'gen Sterne,
Schauen zu dem Herrn empor,
In die weite gold'ne Ferne —
Lauschen still dem Himmelschor.

Pflegen Solches Mond und Jahre
In der hohen Einsamkeit,
Vor dem Auge stets die Bahre
Loben sie die Ewigkeit.

(Charitas.)

Gelobt sei Jesus Christus.

(Beschluß.)

Wohl kann man im Herzen innig denken, was jene Zeichen im Sinnbilde sagen; aber die Erfahrung lehrt, daß wir wohl insgesammt solcher Zeichen bedürfen, um jene Gedanken in uns zu wecken und recht lebendig zu machen. Das Herz ist oft da, wo es nicht sein sollte, und der Geist zerstreut, und der Körper hält die Seele nieder, die zu Gott strebt; äußerliche Zeichen aber, auf denen der Segen der Kirche ruht, erheben die Herzen der Gläubigen zu Gott, sammeln den Geist und lösen die Seele wenigstens auf Augenblicke von den Fesseln des Lebens.

Ist es nicht so? O, die Ihr es nicht glauben wollt, versucht es selbst, macht das Zeichen des heil. Kreuzes, gebraucht Weihwasser und grüßt: Gelobt sei Jesus Christus, und Ihr werdet den heilsamen Nutzen alles dessen an Euch selbst erfahren. Wie schön ist's doch — das katholische Leben in seinen mannigfachen Stufen, — wenn kindlicher Glaube in heil. Gebräuchen, gleich Blumen aus dem Gartenbeete, hervortritt. Da sieht man eine fromme Schaar sich andächtig im Vorübergehen vor einem Cruzifixe, dem Zeichen der Erlösung, bekreuzigen; dort bezeichnet die liebende Mutter im Scheiden ihre Kinder mit dem heil. Kreuze und empfiehlt sie dem göttlichen Schutze; bei dem Aufstehen und dem Schlafengehen, vor Gebet und Arbeit, wenn die Glocke ruft früh, Mittags und Abends, vor und nach dem Essen immer und immer ist es das Zeichen des heil. Kreuzes, was der Christ auf Stirn und Mund und Herz sich drückt. Und ist mit diesem Zeichen, wie wohl meist, der innere Glaubensakt verbunden; sagt: ist nicht schön dieser Gebrauch?

Blickt auf den Gebrauch des Weihwassers. — Am Eingange in die Kirche befindet sich solches, und tritt der Gläubige ein in das Gotteshaus, andächtig benetzt er die Fingerspitzen und bezeichnet sich mit dem heil. Kreuze; und da die Wohnungen der Christen Wohnungen Gottes sein sollen, den Tempeln nachgeahmt: so ist auch hier Weihwasser, was am Eingange in das Zimmer sich befindet; der Eintretende und Herausgehende bedient sich desselben, bei Anbruch und bei Schluß des Tages benetzen sich Große und Kleine damit, und liegen die Kleinsten längst zu Bett, da naht der Vater noch und besprengt leise das Lager seiner Lieben. Und ist mit diesem äußeren Zeichen, wie doch zumeist, der innere Glaubensakt verbunden: sagt: ist nicht schön dieser Gebrauch?

Blicket auf den Gebrauch des Grußes: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen" — und sagt: „giebt es einen schöneren des Christen würdigeren Gruß?" Wie thut es dem Herzen des Gläubigen wohl, sich so grüßen zu hören; wie wirkt es selbst wunderbar auf diejenigen, die nicht so grüßen, — und wie muß es erst den Priester erheben, hört er seine Gemeinde Christum loben und preisen für und für. O, es war eine schöne Zeit, als alle die heil. Gebräuche des Glaubens das Leben des Christen durchdrangen und diese auch schienen, was sie wirklich waren, treue Jünger des Herrn. — Aber, wird eingewendet, die Zeit hat sich geändert; jene Gebräuche passen nicht mehr für unsere Tage; man würde von Andersglaubenden verspottet werden; es genügt ja, wenn wir das thun, was sonst die Kirche von uns verlangt. — So sprechen die Kinder dieser Welt, die da meinen, die Religion des Meisters müsse sich der Zeit anbequemen. Wohl hat sich die Zeit geändert, aber der Christ darf sich nicht ändern, — und was ihm heilig und ehrwürdig war vor tausend Jahren, es muß ihm heilig bleiben bis zu dieser Stunde. Wohl sind unsere Tage nicht so wie ehedem; aber was Gott und Kirche betrifft, da sind es dieselben noch. „Unser Wandel sei wie im Himmel" spricht der Apostel für alle Zeit; wenn wir aber die heil. Gebräuche im Leben des Christen verbannt wissen wollen, dann fehlt uns sinnlichen Wesen der Anhaltspunkt für das höhere Leben. Oder meint ihr, der Mensch könne das Geistige festhalten ohne das sinnliche Anhaltsmittel? Seht doch, was das Verbannen jener heil. Gebräuche für Nutz und Frommen unter den Christen hat. Man schämt sich des heil. Kreuzes, man witzelt selbst priesterlicher Seits über das Weihwasser und die Christen — namentlich der höheren Stände — sind ganz verweltlicht in den Landen, wo jene heil. Gebräuche abgekommen. „Ja man spottet unser" wenden Furchtsame ein. Abgesehen davon, daß dieses Wort meist nur eitle Furcht ist, weil selbst brave Nichtkatholiken als Männer schon die heilige Ueberzeugung ihrer katholischen Brüder achten und der Anstand des gesellschaftlichen Lebens Hohn und Spott verpönt, abgesehen davon, daß der Mann dem Manne gegenüber Anerkennung seiner heiligsten Ueberzeugung verlangen kann und auch erhält: sagt, habt ihr das Wort des Meisters vergessen: „Selig seid ihr, wenn ihr meinetwillen Schmach und Verfolgung leidet?" — Geht nur, geht. — Euere Furcht ist Schaam. Die achtungswerthen Nichtkatholiken spotten und hönen nicht, was der leidige Janhagel und sein Anhang thun, daran kehrt sich der Mann nicht, noch viel weniger der Katholik. Dort oben ist unsere Heimath, hier unten sind wir fremd. Oder sind denn das so vorzügliche Christen, die jene heil. Gebräuche als nicht mehr passend, als Kleinigkeiten, als eitle Aeußerlichkeiten betrachten und nicht ausüben? Wäre das der Fall, gern wollten wir abstehen von unserer Forderung der Ausübung jener heil. Gebräuche. Aber so sind es nur sehr wenige rechtliche Katholiken, die aus Irrthum zufolge schlechter Erziehung und Unterrichtes jenes unterlassen, während sie sonst alle Vorschriften ihrer Kirche erfüllen. Bei weitem der größte Theil hat mit den heil. Gebräuchen auch mehr oder weniger von seiner heiligsten Ueberzeugung als Katholik geopfert. Laßt sie uns einzeln betrachten.

Es sind zuerst meist die höheren Stände, die das Kreuzzeichen, Besprengen mit Weihwasser und den kathol. Gruß unterlassen, weil sie sich ihrer Religion schämen; die Welt und ihr Urtheil gilt ihnen höher als die Kirche und ihr Gebot. Es fehlt ihnen an männlicher Kraft und Energie, die nur der lebendige Glaube giebt, um ihre Ueberzeugung frei und offen zu bekennen. Auf den Glanzpunkten des irdischen Lebens stehen sie, und geblendet von dem Flitter der Welt sehen sie nicht das milde Licht des demüthigen Glaubens. Ihre Bälle und Gelage nehmen noch den etwaigen Ueberrest von Frömmigkeit von ihnen hinweg, denn da heulen sie mit den Wölfen, wie sie in der Kirche vermeinen mit ihren Brüdern und Schwestern wieder fromm sein zu können. Für erleuchtete und aufgeklärte Geister wollen sie gelten; das Gelispel einer süßlichen Dame gilt ihnen mehr, denn die Stimme ihres Gewissens. Statt des Weihwassers haben sie Schönheitsmittel, statt des heil. Kreuzes haben sie von Tanzmeistern erborgte Manieren, statt des frommen katholischen Grußes haben sie Formeln im Munde, die nichts als Uebertreibungen und Unwahrheiten sind. —

Es sind Leute aus dem mittleren und niederen Stande, die sich mehr dünken als ihres Gleichen, und weil sie sonst nichts Auszeichnendes haben, so setzen sie sich über jene heil. Gebräuche hinweg, um den höheren Ständen, den Aufgeklärten beigezählt zu werden. Es sind Beamte, die immer etwas voraus haben und sich bemerklich machen wollen, oder die in ihren weltlichen Geschäften mit Leib und Seele versunken sind und wenig mehr von obigen heil. Gebräuchen wissen.

Es sind junge Herrn und Damen, die in ihrer Eitelkeit und in ihrem Leichtsinne über das Kirchliche hinaus zu sein glauben; sie bedürfen solcher Sachen nicht, denn ihr Leben dauert noch lange, da können sie noch fromm genug werden.

Es sind Lehrer, die in ihre Loslösung von allem Kirchli-

chen ihren Stolz und Ruhm setzen und sich für die wichtigsten Menschen in der Welt halten, wenn sie einen vermeintlichen ächt katholischen Aberglauben ausgerottet.

Es sind die Laien, die in ihrem Hochmuthe, ihrem Leichtsinne, ihrer Genußsucht und Weltlichkeit sich immer weiter von der Kirche und dem Kirchlichen entfernen, bis endlich ihr Glaube erschüttert und sie ein Rohr sind, das jeder Wind bewegt.

Es sind endlich bisweilen auch einzelne Priester, die jene heil. Gebräuche in ihrer tiefen Bedeutung und in ihrem Nutzen für die Gläubigen nicht gehörig erwägen, und solche äußere Zeichen des inneren Glaubens nicht richtig würdigen, wie sie überhaupt auch in ihrer Kleidung ähnliche Abzeichen und sonstiges Clerikalisches verbergen, als wäre es anstößig.

Das sind diejenigen Christen und Katholiken, die das Zeichen des heil. Kreuzes, den Gebrauch des Weihwassers und den Gruß: „Gelobt sei Jesus Christus" unterlassen.

Es giebt Ausnahmen hiervon, aber es sind ihrer nur wenige. Was aber am meisten betrübt, das ist, daß selbst die Kleinen in der Schule den Priester mit einem „guten Morgen" oder „ich wünsche wohl gespeist zu haben" begrüßen; daß selbst in der Kirche das „Gelobt sei Jesus Christus" einem „gehorsamen Diener u. dgl." hat Platz machen müssen; daß Priester verlegen werden, wenn ein anderer Priester oder gar ein Laie sie mit dem ächt katholischen Gruße: „Gelobt sei Jesus Christus" anredet; daß Viele, die katholisches Leben grade recht verbreiten sollten, am meisten es zu verdrängen streben. O, das thut namenlos weh dem katholischen Herzen.

Darum ihr Katholiken insgesammt, die ihr noch lebendiges katholisches Leben in euch tragt und dieses gern allenthalben um euch zu verbreiten sucht, haltet fest euere heil. Gebräuche, die ihr von eueren Vorfahren überkommen und schämet euch nicht derselben vor der Welt. Setzt eueren Stolz darein, ächt katholisch zu leben und euere innere Ueberzeugung auch durch äußere Zeichen an den Tag zu legen. Bezeichnet euch mit dem heiligen Kreuze und benetzt euch mit Weihwasser, der Segen euerer Kirche ruht darauf, und Gnade und Heil sind Folge eines kindlichen demüthigen Glaubens. Grüßet: „Gelobt sei Jesus Christus," es ist der schönste Gruß der Christenheit, der segensreichste, der erhebenste.

Ihr Väter und Mütter aber lehrt eueren Kindern frühzeitig jene heil. Gebräuche, gebt sie ihnen als heil. Vermächtniß mit in das Leben; es sind Anhaltspunkte für das gläubige Gemüth, die Noth thuen in unserer glaubensarmen Zeit. — Ihr Erzieher und Lehrer prägt eueren Schülern und Schülerinnen jene heil. Gebräuche recht tief in das Herz, daß sie dieselben liebgewinnen, ihren Sinn immer lebendiger fühlen und in ihnen ein heil. Band finden, das sie an die Kirche fesselt für ihr ganzes Leben. —

Ihr aber, meine Brüder und Mitarbeiter im Herrn, laßt uns gemeinschaftlich streben und wirken, jene heil. Gebräuche der Kirche, wo sie erloschen, wieder aufzufachen in ihrer Frische und Lebendigkeit, und wo sie noch vorhanden, dieselben immer tiefer und tiefer in das Herz unserer Gemeinden einzudrücken. Mit den Kindern müssen wir anfangen — Gott wird dann weiter helfen. „Omnia ad majorem Dei gloriam."

(Alles zur größeren Ehre Gottes.)

Rede Sr. Hochwürden und Gnaden des Herrn Herrn Matth. Joh. Kutschank,

Administrator eccl. Domdekans und infulirten Prälaten zu Budissin, gehalten

in der 1. Kammer des allgemeinen Landtags zu Dresden am 6. Dezember 1842, gegen die Mündlichkeit und Oeffentlichkeit des Criminalverfahrens.

„Wenn ich es, Hochverehrte! zum ersten Male wage, in dieser erhabenen Versammlung, mein Wort vernehmen zu lassen, so ist zunächst meine Bitte die, daß Sie mich, der noch mit der Haltung dieser hohen Institution, den selbst noch mit der Terminologie dieser Kammer Unbekannten, mit nachsichtigem Wohlwollen beurtheilen mögen. Wenn ich meinen kurzen Vortrag anfange, so muß ich zugleich die Bemerkung voranschicken, daß ich mich auf dem Felde der Jurisprudenz nicht ins Fechten einlassen kann; ich würde vor jedem dieser erhabenen Mitglieder in dieser Beziehung sogleich meine Waffen strecken müssen; doch im Gefühle der Pflicht, die mir der Eid als einem Mitgliede dieser erhabenen Versammlung auflegt, und im Bewußtsein meines Standpunktes, auf welchem ich in kirchlicher und politischer Beziehung stehe, fühle ich mich aufgefordert, auch meine Ueberzeugung über die wichtige Frage, ob das bis jetzt gangbare inquisitorische Criminalgericht beibehalten, oder ob ein neues mündliches öffentliches eingeführt werden solle, auszusprechen.

Wohl habe ich mich gehörig untersucht, um wahr zu sein, wahr vor Gott und meinem Gewissen; denn dieses ist die erste Bedingung, aus welcher ein wahres, in der Ueberzeugung gegründetes Urtheil und eine wahre Aussage geleistet werden kann. Doch da es dazu ferner nöthig ist, in seiner Subjectivität auch die Objecte und Prämissen, welche man im Urtheile verbinden oder trennen will, deutlich einzusehen, habe ich mich nach den Kräften die mir innen sind, bemüht, die Wahrheit zu erkennen. Ich habe den Entwurf mit Aufmerksamkeit gelesen, ich habe die Motive nach meinen Erkenntnißkräften geprüft, und mir dann die Frage aufgestellt, ob denn auch in meinem Innern ein solches, wie es da gedruckt steht, im Einklange geschrieben stehe. Drei und vierzig Jahre bin ich im öffentlichen Volksleben, und habe vermöge meines Standpunktes, den die Vorsehung und meine Selbstbestimmung mir angewiesen, mich bemüht, auch darin alle Kräfte anzuwenden, um aus dem Volksleben und der Volkssitte in meiner Seele deutliche Erkenntniß hervorzubringen. Ich habe mir schon damals, nachdem ich den Entwurf und diese Motive gehörig geprüft hatte, die Ueberzeugung gebildet, ich könne nur für Beibehaltung des inquisitorischen Criminalverfahrens stimmen. Wohl habe ich später so manche Einwürfe dagegen zur Erkenntniß gebracht, habe auch mit Aufmerksamkeit gelesen, was in der zweiten Kammer*) die Deputation ausgesprochen, und habe wohl anerkannt, daß da sehr viel Stoff noch zur weiteren Prüfung für eine juridische Erkenntniß vorbehalten bleibt; doch habe ich mit den Kriterien meiner theoretischen Vernunft nach meinen Kräften geschieden und verbunden,

*) Wo man fast allgemein für die Einführung der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit abstimmte.

aber die Ueberzeugung beibehalten, ich müsse bei meinem schon gefaßten Urtheile stehen bleiben. Es kann wohl sein, daß mich bei diesem festen Stehenbleiben, bei meinem Urtheile eine kleine Menschlichkeit beschlichen hat; ich kann nicht leugnen, daß ich für meinen König und die Regierung des Landes ein eingreifendes Vorurtheil, aber begründet auf Thatsachen, in meiner Seele habe. Auch kann wohl das Vorurtheil eingewirkt haben, daß ich im Allgemeinen dagegen bin, umzustürzen, ehe man noch etwas Besseres aufzustellen vermag. Bei alle dem habe ich namentlich die beiden Begriffe: „Oeffentlichkeit und Mündlichkeit" zum Gegenstande meiner besonderen Betrachtung genommen. An und für sich liegt weder in dem einen, noch in dem anderen Worte, man mag es definiren, wie man will, ein absoluter Charakter irgend einer Vollkommenheit; denn Oeffentlichkeit hat eben so oft das Beispiel der Schlechtigkeit gegeben. Dasselbe in der Geschichte aufzufinden, wird gewiß Jedem leicht, und Mündlichkeit, von dem Worte „Mund," als das Gesammte der Sprachorgane, hat auch an und für sich noch keine absolute Bestimmtheit, daß dadurch etwas Gutes und Sittliches hervorkommen müßte. — Wohl kenne ich die Kraft des Wortes; ich weiß es, was es heißt: Stirn gegen Stirn, Auge gegen Auge, den Mund überfließen zu lassen von dem, was im Herzen lebendig geschrieben steht; ich kenne die Kraft des Wortes, und zolle dieser Kraft, als dem Organe der Verbindung vernünftiger Wesen unter einander im Reiche der Vorbereitung, mein höchstes Anerkenntniß; ich spreche oft im Gebete meine innigste Dankbarkeit gegen die Vorsehung aus, daß sie uns diese Gabe verlieh; jedoch eben das Wort, das Wahrheit und Sitte predigt, kann wohl auch Lüge und Unsittlichkeit verkünden; eben das Wort, das da Wahrheit zu sagen scheint, kann auch Täuschendes vorbringen. Es ist also keine absolute und im Wesen des Wortes enthaltene Vollkommenheit. Dann ist ja aber doch die Schrift die Folge der fortschreitenden Entwickelung des Wortes; auch hat das Wort nicht so viel beharrende und bleibende Kraft, als die Schrift, und nachdem die Menschen im Worte sattsam geübt waren, gab ihnen die Fortentwickelung ihrer psychischen Anlagen endlich auch die Anweisung zur Schrift. Darum muß bei diesem inquisitorischen Gerichte auf die Schrift gewiß ein hohes Augenmerk gerichtet werden.

(Beschluß folgt.)

Bücher-Anzeige.

Erinnerungen an Italien besonders an Rom. Aus dem Reisetagebuche des Dr. A. J. Kahlert. Breslau bei Georg Philipp Aderholz. 1843. Preis 1 Rthlr. 16 gGr.

Was der Herr Verfasser in der Ankündigung dieses interessanten Werkes in Nr. 6 des Kirchenblattes vom Jahre 1842 versprochen, hat er treulich gehalten. Seine Aufforderung fand Beifall und schnell hatten sich so viele Subscribenten im In- und Auslande gemeldet, daß das Unternehmen bald gesichert erschien, und wir besitzen nun eine Beschreibung Italiens und Roms, die mit Lebendigkeit, Gefühl und Kraft, ja mit wahrer Begeisterung und genügender Sachkenntniß abgefaßt ist, und dabei den Vorzug hat, daß der Katholik sie lesen kann, ohne auf jeder Seite durch Verkennung und Entstellung seines Glaubens verletzt zu werden. Unwillkührlich versetzt man sich mit dem glücklichen Reisenden an alle die Orte, die er gesehen, und theilt, wenigstens in lebhafter Einbildung, die Freude, die er genossen, und wird von inniger Sehnsucht ergriffen, doch auch wenigstens einmal im Leben das schöne Italien und das einzige und ewige Rom mit all' seinen Herrlichkeiten schauen zu können. Natur, Kunst, Wissenschaft und Religion, alles vereinigt sich hier zu einem unvergleichlich schönen Ganzen, das der Verfasser in allen seinen Theilen mit gleicher Liebe umfaßt, und wiederum zu einem eben so lehrreichen als interessanten Ganzen zusammenstellt.

Was insbesondere die Religion anlangt, so verhehlt er es nicht, daß er Katholik sei aus innerer Ueberzeugung und diese auch geltend zu machen wisse. Daher können wir diese Reisebeschreibung nur empfehlen, dürfen jedem Leser derselben reichen Genuß versprechen, und fühlen uns dem Herrn Verfasser zu großem Danke für seine Mittheilungen verpflichtet. Bemerkungen über Inhalt und Form im Einzelnen, wie sie beim Lesen sich aufdrängten, sollen hier nicht besonders besprochen werden, da sie der Sache an sich wenig Eintrag thun, wie z. B. die lateinischen Citate, welche ohne deutsche Uebersetzung für viele Leser verloren sind; dann, daß Ereignisse nach der Reise erwähnt werden, und daher mit dem Datum der Briefe in Collision kommen ꝛc. Die Ausstattung ist gut, denn Papier und Druck sind schön.

Die St. Pauluskirche in Rom. Ein Rückblick aus seinen Denkwürdigkeiten. Von Augustin Milde, Domherrn an der Metropolitankirche zu Posen und Warschau ꝛc. Breslau, bei Georg Philipp Aderholz. 1843. Preis 6 gGr.

Die St. Pauluskirche in Rom wurde in neuester Zeit viel besprochen, seitdem sie im Jahre 1823 durch einen fürchterlichen Brand verheert und durch Se. Heiligkeit, Papst Gregor XVI. großentheils in ihrer früheren Pracht wieder hergestellt worden. Christen aus allen Ländern haben zu diesem schönen Werke willig ihre frommen Beiträge geliefert und liefern solche noch, damit der herrliche Bau dieser alten Basilika vollendet werde. In dem vorliegenden kleinen aber gut geschriebenen Büchlein wird gedachte Kirche in ihrem Entstehen zur Zeit Konstantin d. G. in ihrem herrlichen und großartigen Baue, in ihrer Pracht, in ihrer Zerstörung und in ihrer Wiederherstellung geschildert, um das Interesse für diese Kirche, die nach St. Peters Dom die größte in Rom ist, anzuregen und zu bestärken.

Kirchliche Nachrichten.

Posen, 3. Januar. Das Kirchenblatt hat schon anderweitig Kunde über das am 26. Dezbr. erfolgte Hinscheiden des Herrn Erzbischofs von Gnesen und Posen, Martin von Dunin, mitgetheilt. Daher hier nur einige nachträgliche Bemerkungen. Seit der Rückkehr aus Marienbad, im September v. J., litt der geliebte Oberhirt an einer Gallenkrankheit, oder sie trat vielmehr bestimmter

hervor, denn, so viel beschäftiget er auch seit der Rückkehr aus Colberg war, so war er doch dabei nie wohl, that aber alles Mögliche, was er bei zarter Constitution und vorgerückten Jahren vermochte. Am 11. November hatte er sein 68stes Jahr vollendet. Die Gefahr schien noch einmal beseitigt werden zu können, wenigstens hielt es der Arzt für überflüssig, dem Vorschlage nachzugeben, nach welchem Schönlein aus Berlin berufen werden sollte. Erst am Weihnachtstage ging er auf den Vorschlag ein: aber in der folgenden Nacht stellte sich eine Paralysis aller Organe ein und Schönlein wurde durch eine zweite Estafette abstellt. Nachmittag um 3 Uhr erfolgte nach langem Kampfe die Auflösung. Den ganzen Tag über strömten Personen jedes Standes und Geschlechtes herbei, um nach dem Verlaufe der Krankheit sich zu erkundigen; auch der Herr Regierungs-Präsident von Beuermann befand sich kurze Zeit vor der traurigen Katastrophe am Krankenlager. In der Galle hatte sich, wie bei der Eröffnung sich fand, ein Stein gebildet; durch die ärztliche Kunst war er in den Magen über und dadurch weiter abgeführt worden, allein der enge Verbindungskanal, welcher zwischen Galle und Magen besteht, war dadurch so erweitert worden, daß jene sich zu stark ergoß, was um so nachtheiliger wirkte, da bei fortwährender Appetitlosigkeit der Magen leer war. Der Schleim, welcher die Eingeweide innerlich bedeckt, war stellenweise abgelöset, diese selbst dunkel gefärbt. Jetzt begreift sich's, warum der Auflösung so schwere Leiden vorangegangen sind.

Der Leichnam wurde, nachdem er einbalsamirt worden, in Pontifikalkleidung in einem der Gemächer des erzbischöflichen Pallastes ausgestellt, an 3 Altären, die eben da errichtet waren, wurden 4 Tage nach einander Messen gelesen; stets hatte die Theilnahme für den Entschlafenen eine Menge Andächtiger versammelt. Sonntag den 1. Januar um 4 Uhr Nachmittags begannen die Beerdigungsfeierlichkeiten damit, daß nach Absingung des Officium defunctorum die Leiche im offenen Sarge unter einem Baldachin in die Metropolitankirche getragen wurde, um da auf einem einfach aber sinnreich gezierten Trauergerüste ausgestellt zu werden. Am folgenden Tage gegen 10 Uhr begann das Officium defunctorum, und dann folgte unter Aufführung des Mozartschen Requiems der übrige Trauergottesdienst. An diesem wie an dem vorhergehenden Tage wohnten den Solennitäten die Militair- und Civilbehörden, so wie die evangelische Geistlichkeit bei. Die Diözesangeistlichkeit hatte sich zahlreich eingefunden, und würde noch zahlreicher anwesend gewesen sein, wenn sie nicht um der sonn- und festtäglichen Andacht willen daran gehindert gewesen wäre. Getragen wurde die Leiche von Officieren, Edelleuten (unter ihnen Fürst Sulkowski), Geistlichen, Bürgern und Landleuten. Um 2 Uhr fielen die letzten, thränenerfüllten Blicke auf die sterblichen Ueberreste des unvergeßlichen Oberhirten, dann wurden sie an der Seite der vorangegangenen Erzbischöfe in der Marien-Kapelle beigesetzt; dort harren sie dem Rufe, der durch die Gräber dringen wird, entgegen, um verklärt und unsterblich wieder zu erstehen. — Die bittern Leiden, welche der traurigen Katastrophe vorangingen, hatten sich auf dem Antlitze ausgeprägt; die Milde und Freundlichkeit, welche dem Verstorbenen so viele Herzen gewann, war zurückgetreten. Aber das Bild, welches Alle, die ihm näher zu stehen das Glück hatten, von ihm im Herzen tragen, kann durch das Gepräge des Schmerzes nur um so rührender geworden sein. Daß eine außerordentliche Volksmenge sich versammelt hatte, daß die Thränen reichlich flossen, besonders bei den Trauerreden, die an den beiden Tagen von den Domherren Dąbrowski und Jabczyński gehalten wurden, ist zu bemerken überflüssig. Mehr als diese vorübergehenden Thränen bedeutet die Rührung, welche das Andenken an ihn allen Gemüthern einflößt, und die Segnungen seines Pontificats: viel ist dessen, was er gethan, mehr noch, was er angestrebt hat und welches weiter zu fördern er andern Händen überlassen muß. — Gleich nach Eingang der Trauerbotschaft hat der Herr Regierungs-Präsident für Posen alle Ball- und Casino-Belustigungen auf 14 Tage untersagt. —

Bemerkenswerth ist, daß die beiden Vorgänger unseres verstorbenen Herrn Erzbischofs um dieselbe Zeit entschlafen sind, und zwar von Gorzeński am 20., von Wolicki am 22. Dezember, so daß der hochselige, da er das sichere Vorgefühl der nahenden Auflösung in sich trug, am 24 abberufen zu werden erwartete. — Sein Testament ist heute publicirt worden, es ist im Jahre 1837 vor dem Ausbruche des Kirchenstreites geschrieben.

Beide Erzdiözesen wählen jede einen eigenen Administrator. Für Posen ist unmittelbar nach der Trauerfeierlichkeit die Wahl vorgenommen worden und auf Se. Hochwürden, den Domdechant Herrn Stanislaus Gajerowicz gefallen; auf wen in Gnesen, ist hier noch nicht bekannt.

So beginnt für uns also das neue Jahr auf die ernsteste Weise: mit einem Leichenbegängnisse solcher Art und mit der Wahl eines Bisthums-Administrators. Was wird es weiter bringen? —

Aus Portugal bringt die „Times" in einer Correspondenz vom 12. Dezbr. folgende wichtige Nachricht: „Mit Vergnügen melde ich, daß die Unterhandlungen mit Rom zu einem glücklichen Ende gediehen sind. Msgr Capaccini nimmt den Brief des Patriarchen an, welcher, ohne die Privilegien der lusitanischen Kirche bloszustellen, die Suprematie des Papstes genügend anerkennt. Das Recht der portugisischen Krone vier Erzbischöfe und Bischöfe zu ernennen, wird vom Nuntius unbedingt zugestanden, und hinsichtlich der übrigen vier Bischöfe werden, wie ich höre, Donna Maria und der Papst sich in das Ernennungsrecht theilen. In Bezug auf Dispense soll dem päpstlichen Stuhl ein gewisses Einkommen eingeräumt werden, und auf dieser Basis wird das Concordat ohne Verzug zu Stande kommen. (Sion).

Stuttgart. Die Erwägung, daß die katholische Kirchenmusik sich in einem unbefriedigenden Zustande befindet, hat in mehreren Freunden der Religion die Idee geweckt, für Hebung und beziehungsweise Besserung der kathol. Kirchenmusik, für ihre Zurückführung auf eine, der Würde, Erhabenheit und Wichtigkeit des Gegenstandes entsprechende Stufe, Freunde zu sammeln und diese zu einem Vereine zu verbinden. Zu diesem Zwecke soll ein eigenes Journal begründet werden.

Fulda. Wenn auch in Kurhessen nicht alle Wünsche der Kirchenbehörden befriedigt sind, so muß doch das dankbar und freudig anerkannt werden, daß die katholische Kirche hier, bezüglich kirchlicher Autonomie und Verwaltung, vieles vor den mit ihr in dem nämlichen Metropolitanverbande stehenden Schwesterdiözesen voraus hat und weit freier und selbstständiger sich bewegen darf, und die bemerkten Mängel und Mißstände weniger der Staatsverfassung, als den mehr von Personalitäten bedingten Maximen der Regierungs-Ober- und Unter-Behörden beizumessen sind. Die Besetzung des bischöflichen Stuhles und die Bestellung der Mitglieder des Domkapitels geschieht ganz nach den Vorschriften der Bulle „Ad Dominici gregis etc. Die Besetzung aller übrigen geistlichen Stellen anlan-

gend, so steht dem Bischof von Fulda mit Beirath des Domkapitels das Recht zu, alle Pfarrer, Pfarrverweser und Kapelläne frei und selbstständig zu bestellen, blos mit Vorbehalt der landesherrlichen Genehmigung.

Diöcesan-Nachrichten.

Aufforderung.

Ein sehr ehrwürdiger Erzpriester und Pfarrer hat mir den Vorschlag gemacht, den Ehrwürdigen Diözesanklerus und den Schullehrerstand aufzufordern, sich der Schulen in Stralsund und Stargard anzunehmen. Ueberdies würde auch Sorau NS. und Frankfurth a. d. O. zu berücksichtigen sein, wo es noch gar keine kathol. Schulen giebt. Die Sache ist allerdings von hoher Wichtigkeit. Nach seinem Vorschlage soll jeder Pfarrer 1 Rthlr., jeder Kapellan 15 Sgr. und jeder Schullehrer 10 Sgr. beitragen. Er selbst hat bereits für Stralsund 20 Rthlr. eingesandt, und ich werde ihm mit 20 Rthlr. nachfolgen, für jede Schule 5 Rthlr. Beiträge werden sowohl vom Herrn Prorektor Dr. Sauer, als auch von mir in Empfang genommen. Quod Deus bene vertat.

Dr. Ritter.
Bisthums-Administrator.

Breslau, 9. Januar. In der Klosterkirche der ehrwürdigen Ursulinerinnen hierselbst fand heut die feierliche Einkleidung von vier Ordenskandidatinnen statt. Der hochw. Bisthums-General-Administrator Herr Dr. Ritter vollzog selbst diesen ergreifenden Akt. Nachdem Hochderselbe ein solennes Pontifikal-Amt gehalten und den geistlichen Bräuten das heilige Abendmahl gereicht hatte, machte er sie auf die Wichtigkeit, Heiligkeit und Verdienstlichkeit ihres Berufes in einer kräftigen Anrede aufmerksam und richtete ihr Herz nach oben, zum Vater des Lichts, der sie berufen, und der ihnen auch zur treuen Erfüllung aller Pflichten seine mächtige Gnade verleihen werde. Darauf folgte die Einkleidung in der vorgeschriebenen Form. Die vier neuen Ordensschwestern erhielten folgende Namen: die erste, Hildegard, die zweite, Perpetua, die dritte, Felicitas, die vierte, Mechildis. Perpetua und Felicitas sind leibliche Schwestern, aus Danzig gebürtig. Alle vier Jungfrauen bewiesen aufs Deutlichste, wie sie mit ihrer Aufnahme in den Orden das Ziel ihrer Wünsche erlangt haben.

Von der böhmischen Grenze.

(Beschluß.)

Die Königliche Regierung, überzeugt, daß dieses kaum der halbe Weg zum vorgesetzten edlen Ziele sei, wendete sich nun zur anderen Seite, um von dieser aus das eingewurzelte Uebel vollends auszurotten. Sie richtete nämlich die ganze Polizeiaufsicht auf die Pächter und Schänkwirthe, und diese dürfen nun, ohne jedesmalige oberpolizeiliche Lizenzkarte, bei Strafe, keine Tanzmusik halten; sogar wird ihnen auf diesen Erlaubnißscheinen die Stunde des Aufhörens bestimmt. Ihre Schankbefugniß wird ihnen, von Polizeiwegen, nur auf ein Jahr gegeben, und auch hierüber eine polizeiliche Karte ertheilt. Am Ende des Jahres müssen sie ein Moralitäts-Attest von ihren Vorgesetzten einreichen, und nur wenn dieses empfehlend lautet, wird die Befugniß wieder auf ein Jahr verlängert. Die Amtsblätter der Königl. Regierung legen es den Ortsvorgesetzten zur strengsten Pflicht auf: genau und gewissenhaft darüber zu wachen, daß kein schulpflichtiges Kind ohne seine Eltern die Gelage bei Tanzmusik u. s. w. besuche.

In solcher Art sucht unsere Königliche Regierung die religiöse Sittlichkeit zu fördern und zu unterstützen. Leider! werden diese so wohlthätigen Gesetze und Verordnungen noch manchmal umgangen; allein die Schuld liegt unter solchen Umständen lediglich an der Lokal-Aufsicht.

Dieses vorausgeschickt, trete ich der vom Herrn Verfasser gerügten Unsittlichkeit näher, und erwähne zuvörderst: daß in Böhmen das Bierbrauen ganz alleiniges Recht der Herrschaften und der Städte ist. Und nun erwäge man, im Vergleiche mit dem Vorgesagten, in welcher Lage und unter welchen Fesseln in Böhmen die Sorge für die Sittlichkeit bis heut noch steht. Wir fragen: „Waren die Geistlichen in Schlesien früher im Stande, durch Mahnung oder Befehl den vormals hier bestehenden Bierzugszwang bei Hochzeiten zu hindern?"

Hiernach wolle man die peinliche Lage der gutgesinnten Geistlichen Böhmens beurtheilen. Man gehe in jenes Land und höre dort so manchen Geistlichen auf der Kanzel mit dem wärmsten Feuereifer gegen diese Laster predigen. Was nützt dies, wenn die häufigen Veranlassungen zur Unsittlichkeit, nämlich die Schank- und Tanzgelage, unter dem Schutze weltlicher Privilegien stehen.

Daher nochmals Preis und Dank Preußens Regierung, für die große Wohlthat der Aufhebung solcher Privilegien; denn es sind seitdem tausende von Hochzeiten gehalten worden, ohne daß die Hochzeitsgäste irgend eine Wirthshausschwelle betreten haben. Eben so haben sich andere dergleichen Anläße außerordentlich vermindert; und welche etwa noch bestehen, werden weniger besucht, und es ist den Geistlichen nicht unmöglich, deren schädlichem Einfluße entgegenzuwirken. Jedoch ein Hauptübelstand kann nicht unberührt bleiben. So häufig auch früher dergleichen Feste vorkamen, so hatten sie den Charakter öffentlicher Volksfeste; waren daher eine Versammlung der Einwohner von allen Klassen und Altern, bei welchen die bejahrten Eltern und Verwandten mehr als heut die Sittlichkeitswächter über ihre zugleich anwesenden erwachsenen Kinder waren. Heut aber, ob zwar seltener vorkommend, sind sie zu bloßen Jugendfesten umgestaltet, wo sich fast ausschließlich nur junge Leute, ohne die frühere moralische Aufsicht von älteren Personen, versammeln, und statt der ehemaligen deutschthümlichen, der Sittlichkeit weniger gefährlichen Reigentänze, den wildesten, Leib und Seele verderbenden Tänzen und allen damit in Verbindung stehenden Lastern hingeben. Auch die Schankwirthe, jetzt in Betreff der Sittlichkeit auch weit weniger als früher durch die Masse überwacht, bieten gar oft Alles auf, ihre Feste durch jedes Reizmittel recht einladend zu machen. Indeß giebt es auch so manchen christlich gesinnten Schankwirth, welcher bei dem Uebelstande, daß er in einer solchen Erwerbsart sein Brot suchen muß, alles dasjenige möglichst zu vermeiden bemüht ist, wodurch er Veranlassung zur Verletzung der Sittlichkeit geben könnte. Daher halten Manche gar keine Tanzmusik und dulden auch bei sonstigem zahlreichem Besuche von Gästen nichts, was irgend die Religion und die Sittlichkeit verletzen, oder sonst für eine ehrbare Gesellschaft beleidigend sein könnte, und es könnte eine Anzahl katholischer

und evangelischer Schankwirthe dieser vortrefflichen Art in der hiesigen Umgegend aufgezählt werden. Diese haben, nebst ihrem guten Gewissen, gemeiniglich auch Gottes augenscheinlichen Segen schon hier empfangen und leben im Wohlstande, während ihre leichtsinnigen Standesgenossen von dem durch die Sünde erworbenen Gelde keinen bleibenden Vortheil ziehen und bald zu Grunde gehen, mögen sie auch gewissenlos kein Mittel, auch das abscheulichste nicht, verschmähen, um Gäste an sich zu ziehen. Wie anderwärts haben sich auch wohl an unserer jenseitigen Grenze solche Beliasöhne mitunter eingenistet, die auf Rechnung des Grenzverkehres und unter dem Schutze der Privilegien dort gerade den erwünschten Platz finden und ihr diabolisches Wesen ungehindert treiben.

Was steht nun dagegen dem Geistlichen weiter zu Gebote als — mit möglichstem Eifer dagegen zu predigen, und dieses geschieht gewiß — bis höheren Ortes dem Unwesen gesteuert werden wird. *)

M. F—.

Schweidnitz. Am 29. Dezember hatte zum Jahresschluße in der Kirche der Ursulinerinnen hierselbst eine Festlichkeit Statt, die zwar nicht, selbst in unserem Schlesien, zu den seltenen, doch aber zu denen gehört, welche das wahrhaft christliche Gemüth jederzeit mit freudigem Herzen begrüßt: Zwei Jungfrauen, Theresia Lange und Karolina Kaiser empfingen das Ordenskleid. Der mit Vollziehung dieses kirchlichen Aktes beauftragte hochwürdige Herr Curator des Klosters erwartete die Bräute im Betchor und führte selbe zum Altar der äußeren Kirche, woselbst sie ihre Bitten, in diesen ehrwürdigen Orden aufgenommen zu werden, wiederholten. Nachdem ihnen in einer gehaltvollen herzlichen Anrede über die Heiligkeit und Erhabenheit dieses Berufes nochmals die Pflichten, Entsagungen und Opfer, welche der Ordensstand erheischt, eindringlich vorgehalten worden, sie aber auch an die Tröstungen, Gnaden und Segnungen erinnert waren, welche um ihrer Treue willen Gott ihnen sowohl als durch sie der Jugend zuwendet, übergab der Herr Curator die bräutlich geschmückten Kandidatinnen der Hochehrwürdigen Frau Oberin, zu deren Füßen sie allen Weltschmuck und eitlen Tand mit ihrem Willen und Wünschen niederlegten, um dagegen zu empfangen das Kleid der Entsagung und Abtödtung mit der Ordensregel, welche sofort allein ihren Willen bestimmen, ihre Schritte und Arbeiten leiten soll, damit sie im vollkommenen Gehorsam ihr Heil wirkend demjenigen zur Herrlichkeit nachfolgen, der in demüthigem Gehorsam bis zum Tode am Kreuze uns vorausgegangen ist und Zutritt beim Vater erworben hat. Damit das Frühere ganz verschwinde, muß auch der Name weichen, und Theresia wird nunmehr Schwester Augustina, Karolina aber Schwester Monika genannt. Gottes Gnade vollende in ihnen, was seine Liebe begonnen hat.

Ebendaselbst ist auch vor Kurzem eine Fundation für Erziehung der Mädchen ins Leben getreten; dieselbe ward von dem Königlichen Kreis-Justiz-Rath Herrn von Kranichstädt, dankbaren frommen Andenkens, errichtet zunächst für seine Verwandten mit der Bestimmung, daß jede diese Fundation durch drei Jahre genießt, daher noch vor deren Ablauf eine andere anzumelden ist; wenn dies aber unterbleibt, so soll nach dem Willen und der Bestimmung des Hr. Testators der ehrwürdige Convent den Genuß der Fundation einem andern armen Mädchen zuzuwenden das Recht haben, jedoch nur auf unbestimmte Zeit d. h. bis zur Anmeldung einer Verwandten des edlen Wohlthäters. Er ruhe in Frieden und Gottes Segen sei mit dem letzten seiner Werke.

O. A. M. D. G.

Unterzeichnete sind Willens, in Berücksichtigung des immer dringender werdenden Bedürfnisses, eine Sammlung von Wallfahrtsliedern in zeitgemäßer Form zu veranstalten. Sie ersuchen daher die hochwürdigen Herrn Amtsbrüder der gesammten Diözese dahin zu wirken, daß womöglich aus jedem Commissariate Einer es unternehmen wolle, die daselbst gangbaren besseren Lieder mit Melodien unter der Adresse: „An den Kapellan Fischer an der Stadtpfarrkirche zu Neisse", uns zukommen zu lassen, damit das zur Förderung eines wohlthätigen Zweckes bestimmte Werkchen die größtmöglichste Gemeinnützigkeit und Verbreitung gewinne, und noch im Laufe der Wallfahrtszeit erscheinen könne. Die daraus erwachsenden Unkosten werden bereitwillig vergütet.

Neisse, den 3. Januar 1843.

Die Kapelläne der Stadtpfarrkirche.

Zum Jahresschluß bot die Breslauer Zeitung in ihrer Nr. 306 S. 2366 aus dem Schweizer Boten Bemerkungen dar über den Antrag Schleuninger's von Baden auf Wiederherstellung der Aargauer Klöster unter rechtmäßiger Reform, in denen dieser Antrag — wenig verhalten — lächerlich gemacht wird. Nach unserem Dafürhalten unterbleiben Darstellungen solcher Art besser, von denen, die das freie Wort achten wollen, zumal in einer Sache, wo die „25 Rechtgläubigen" die für die Wiederherstellung der Klöster gestimmt haben, doch, dem Rechte gemäß, in der That recht geglaubt und recht gehandelt haben.

Bald darauf berichtet ferner die genannte Zeitung, durch die Missionen in Wallis hätten drei Freiburger Jesuiten dasselbe seit mehreren Monaten ausgebeutet. Welchen wahrhaftigen Grund hat die Zeitung einen solchen Ausdruck zu gebrauchen, der das Wesen der Missionen, welche die Jesuiten verrichtet, nicht bezeichnet, außerdem aber herabwürdigt? Was würde sie sagen, wenn Jemand öffentlich aussprechen wollte, sie beute seit längerer Zeit ihre Leser aus? Die Bitterkeit, welche darin liegen würde, fühlt sie sicherlich; sollte dieselbe so schwer zu erkennen sein, wenn es sich von Männern handelt, die getreu ihrem geistlichen Berufe unermüdlich das Seelenheil vieler Tausende zu befördern streben? Fühlt denn die Breslauer Zeitung nicht, daß sie den katholischen Leser schwer kränkt, wenn sie dergleichen Aeußerungen unbegründet hinwirft, als ob jener daran etwas zu kauen haben sollte, für sein Geld, mit dem auch er ihre Existenz sichern hilft? Oder denkt sie wirklich, sie verletze ihre katholischen Leser nicht, wenn über Jesuiten, ohne daß eine Schuld ihrerseits vorliegt, wegwerfend gesprochen wird? Wir können sie versichern, daß sie sich in diesem Falle gewaltig irrt; das Schreckbild, das man nur zu oft mit einem Jesuiten aufstellen will, wird nicht mehr anerkannt; was daran und dahinter ist, wissen wir sehr wohl.

Immer mehr drängt sich bei den vielfachen Veranlassungen zu solchen Bemerkungen der Wunsch auf, eine von dergleichen Artikeln

---

*) Wie man sagt, sollen an den gerügten Festlichkeiten in neuester Zeit selbst einige Geistliche aus Böhmen und Schlesien Theil genommen haben; wir können jedoch diesem Gerüchte nicht Glauben schenken, da wir nicht annehmen mögen, daß auch nur ein Geistlicher jener Gegend seines Standes so ganz vergessen, seine Pflicht so gedanken- und gewissenlos verletzen könne, um an Vergnügungen sich zu betheiligen, die seinem Amte zuwider sind, und durch deren Genuß er den Besseren seiner Gemeinde zum gerechten Anstoße werden müßte. Die Redaktion.

freie Zeitung zu besitzen! Mögen Wohlwollende solches im neuen Jahre in ernste nähere Ueberlegung nehmen! Ein Laie.

Anstellungen und Beförderungen.

Im Schulstande.

Den 17. Dezember. Der bish. interim. 5te Lehrer Rudolph Braxator, zum 4ten Lehrer an der Stadtschule in Beuthen OS. und zum Kantor an der Stadtpfarrkirche daselbst. — Der bish. Adjuvant Thomas Brzeska zum 5ten Lehrer an der Stadtschule in Beuthen OS. Den 19. d. M. Der bish. Adjuv. in Winzenberg Erasmus Reissner, versetzt nach Lindenau, Kr. Grottkau. — Der bish. Adjuv. in Leuber, Kr. Neustadt, Karl von Romantowsky, versetzt zur Stadtschule in Zülz. — Der bish. Substitut Oskar Preiss in Zülz, versetzt als Adjuv. nach Leuber. — Der bish. Adjuv. in Liebau, Kr. Landeshut, Albert Altmann, versetzt nach Altwasser, Kr. Waldenburg. — Der bish. Adiuv. in Strehlitz Anton Hannig, versetzt nach Kaltenbrunn, Kr. Schweidnitz. — Der bish. Adjuv. Albert Kuhnert in Groß-Wierau, Kr. Schweidnitz, versetzt nach Neu-Altmannsdorf, Kr. Münsterberg. — Der vormal. Adjuv. in Polsnitz Dominikus Franke, als Adjuv. in Groß-Wierau. Den 23. d. M. Der bish. Adjuv. Ferdinand Burschek, zum Lehrer der 2ten Klasse der Armenschule in Brieg.

Miscellen.

Bücher-Weisheit ist gut, doch schirmt sie nicht vor Verwirrung,
Hat man den Magen zu voll, lasten die Träume das Hirn;
Schreibt die Erfahrung den Paß, so wandert man sicher durchs Leben,
Zwar ist theuer das Blatt, aber auch wichtig dafür.

Mit tausend unsichtbaren Fäden hat Gott den Menschen an diese Erde gebunden. Es sind nicht immer Blumenfesseln. Oft zerreißen sie das Herz. Doch — es ist gut. — Wie Viele würden sonst bei dem Schmerze des Lebens, bei dem heißen Drange nach Wahrheit und Licht in ihrer Ungeduld den Geist von seiner Hülle befreien.

Fliehe den Streit; doch sucht er dich, so biet' ihm die Stirne,
Und es drückt dir der Feind willig den Bruderkuß auf.

Ehret den Seelenhirten wegen der Einheit der Kirche, und achtet den Beichtvater, denn er trägt eure Sünden in seinem Herzen.

Wer an dir lobt, was dir nicht eigen, der will dir nehmen, was du hast.

Was man thut, das thu' man nicht halb; es bessert der Tadel,
Auch der herbere Trank frischet die Lebenskraft auf.

Für die Missionen:

Von der löbl. Brudersch. Mariä Reinigung in Breslau, 7 Rthlr.; aus Oppersdorf, 24 Rthlr.; in remissionem peccatorum, 100 Rthlr.; aus Falkenhain vom Leseverein, 4 Rthlr.; ebendaher eine Collecte 3 Rthlr., und aus dem Klingelbeutel am Jahresschluße, 1 Rthlr.; aus der Pfarrei Mittelwalde und Schönfeld, 44 Rthlr.; aus der Pf. Wölfelsdorf, 12 Rthlr.; aus der Pf. Rosenthal, 4 Rthlr.; aus Steinau OS., 50 Rthr.; aus Liebau, und dazu gehörigen Ortschaften, 22 Rthlr; von der Rosenkranzbrüderschaft der Pfarrei D.Müllmen, 29 Rthlr.; von den Schulkindern aus D.Müllmen und Mochau, 1 Rthlr. 15 Sgr.; aus Langbielau, 22 Rthlr.

Für die Katholiken in Stralsund:

Von der kathol. Gemeinde in Neustadt gesammelt durch Hr. Kapl. K., 11 Rthlr. 15 Sgr; von der kathol. Gemeinde zu Gr.-Neundorf, 1 Rthlr. 15 Sgr.; aus Liebenthal für die Schule, 2 Rthlr.; vom Pf. St. in Nieder-Hannsdorf, 1 Rthlr.; von Zülz durch H. Kapl. B., 12 Rthlr.

Für die Marienkirche in Deutsch-Piekar:

Von der verw. Fr. Oberamtm. B. Pohl aus Patschkau, 10 Rthlr.; von dem Fräulein Tochter Marie, 5 Rthlr; vom Stadtpfarrer Hr. Martinetz in Lew.., 5 Rthlr.; vom Hr. Kapl. Mattern in Kunzendorf, 2 Rthlr., sämmtlich durch Hr. Pf. L. in B. eingesendet; ungenannt, 10 Sgr.; aus Neu-Altmannsdorf, 1 Rthlr. 5 Sgr.; durch Barb. Reimelt aus Kostenblut, 13 Rtlr. 10 Sgr.; durch E. K. von Mehreren in S., 5 Rthlr.; vom H. Pf. Jammer in Neustädtel, 3 Rthlr.; von Frau Neumann in Breslau gesammelt, 5 Rtlr.; von zwei Ungenannten, 3 Rthlr.; aus Liebenthal von zwei treuen Verehrern der allerseligsten Jungfrau, 10 Rthlr.; von fünf dergl., 5 Rthlr. 15 Sgr.; aus Lauban, 3 Rthlr; aus Schmottseifen ungenannt, 3 Sgr. 6 Pf.; von J. D, und A. D., 2 Rthlr; von Rosine Hertrampf, 1 Rthlr.; von Fr. Hübner, 5 Sgr.; von einer armen Waise, 2 Sgr. 6 Pf.; von der Familie B. S., 5 Rthlr.; von der Dienstmagd H. R., 1 Rthlr.; von der Wittwe H., 7 Sgr. 6 Pf.; aus Kl.-Röhrsdorf von J. H., 10 Sgr.; durch Barb. Reimelt aus K., 10 Rthlr. 5 Sgr. 10 Pf.; von der Frau Gräfin S. in L., 5 Rthlr.; von Ungenannten aus K., 2 Rthlr.; ungenannt, 2 Rthlr. vom Hr. Pf. Pohl und der Fr. Schmiedemeister Hainke aus Falkenhain, 2 Rtlr.; von der löbl. Bruдersch. Mariä Reininung in Breslau, 2 Rthlr.; von Glatz, A. Z., 5 Rthlr.

Die Redaktion.

Correspondenz.

H. E. B. in F. Nach bestem Ermessen vertheilt. H. P. P. in F. 4 ist f. Z. zugesendet worden; wo möglich senden wir ein Duplikat. — H. P. H. in M. Herzlichsten Dank. — H. P. W. in S. Herzlichen Dank. Wir schreiben sobald als irgend möglich. — H. P. G. in M. Herzlichen Dank. Wie gern erfüllten wir den Wunsch, wenn es in unserer Macht stände! — H. B—r. in F. Mit Dank — nächstens.

Die Redaktion.

Nebst literarischem Anzeiger Nr. 1.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.

